

Tatsächlich entsteht ein solches, wenn es auch nur aus zwei Ausdrücken besteht. Der die Weikershausenwiesen begrenzende Hang heißt nämlich *Odenrain*. Auf den ersten Blick sieht diese Bezeichnung etwas nichtssagend aus, aber es ergibt sich doch, daß der *Odenrain* aufgefaßt werden kann als Rain, auf dem eine öde d. h. verlassen, verfallen stehende Siedlung stand, oder in dessen Nähe eine solche war. Als Stütze dafür dienen der einstige Gebrauch des Wortes *öd* für ruinöse Gebäude (Fischer, Schwäbisches Wörterbuch) und die analoge Bedeutung dieses Eigenschaftswortes, z. B. in den Ortsnamen *Odenstetten*, *Odheim* und *Odweiler Hof* – alles Siedlungen, die an der Stelle von abgegangenen Orten angelegt wurden. So betrachtet, gewinnt der Flurname *Odenrain* im Bündel mit *Weikershausen* eine außerordentliche Bedeutung: er ist der erste und ursprünglichste Nachweis für eine einstige Siedlung.

Was ergibt sich nun an allgemeinen Grundsätzen aus diesen Beispielen, deren Vielfalt freilich nicht annähernd erschöpft ist? –

Mit der Deutung des Einzelflurnamens ist die Arbeit des Forschers, der die Namen im Markungsbereich auswerten will, keineswegs abgeschlossen. Oft sogar läßt sich eine befriedigende Deutung in sprachlicher und geschichtlicher Beziehung überhaupt erst durchführen, wenn eine fast unerläßliche Voraussetzung erfüllt ist – nämlich die Aufstellung des betreffenden Flurnamenbündels.

Es muß also vom Einzelnamen aus nach Beziehungen zu Namen der unmittelbaren und weiteren Umgebung gesucht werden. Damit soll ein gegenseitiges Stützen und Bestätigen der Flurnamen erreicht werden. So steigt der Urkundenwert der Flurnamen erheblich, und die geschichtlichen Erkenntnisse verbreitern und vertiefen sich. Im Laufe der Zeit wird es dann auch möglich sein, über die Grenzen der Markungen hinaus innerhalb der Sprachlandschaften Beziehungen zwischen entsprechenden Flurnamen und Flurnamenbündeln herzustellen und damit zur Sicherung ihrer richtigen Deutung und Einordnung in das Geschichtsbild beizutragen.

Letzten Endes stellt die Aufstellung des Flurnamenbündels nichts anderes dar, als die notwendige Vorstufe einer *ganzheitlichen* Betrachtungsweise der Flurnamen überhaupt, zu der die Forschung innerhalb des Markungsbereichs und darüber hinaus notwendigerweise kommen muß, wenn sie nicht im reinen Sammeln und Registrieren von Einzelnamen stecken bleiben will. Es dürfte also als methodischer Grundsatz zu betrachten sein, daß an die Deutung oder versuchte Deutung des Einzelnamens die Aufstellung des Flurnamenbündels als eine Vorstufe für jede weitere Auswertung anschließt. Damit wird das erreicht, was ein bewährter Flurnamenforscher, Dr. Dölker, mit folgenden Worten forderte, nämlich, „daß die Flurnamen aus *ihrer* jeweiligen Luft, aus *ihrem* Boden heraus erforscht werden müssen.“

Ein schwäbisches Vetternnetz

Eines Tages besuchte ich in Amerika auch Karl Pfeiffer, der inmitten des plattdeutschen Bauernlandes im Staate Jowa als Pfarrer lebte. Wir hatten uns vor Jahren bei seinem Bruder in Haifa getroffen, und nun hatte er in der Zeitung gelesen, daß ich in Nebraska sei. So möchte ich, schrieb er mir, auf dem Weg nach Dubuque den Umweg über das Bremer Country machen, dann hätte ich ein schönes und reiches deutsches Land in Amerika gesehen.

Karl Pfeiffer war in Alexandrien in Ägypten geboren, wohin sein Vater aus dem schwäbischen Schäferstädtlein Markgröningen ausgewandert war. In die Schule ging er in Jerusalem. Und da drei Brüder und zwei Schwestern der Mutter, einer Schwarzwälderin, in der Nähe von Ann Arbor in Michigan lebten, da auch der Vater einen Bruder in Amerika hatte, fuhr der Junge mit sechzehn Jahren einmal von Ägypten hinüber über das Wasser und blieb dann dort, bis es Zeit war, eine Frau zu holen. Die holte er sich in Jerusalem. Ihr Vater war als ein Schreiner über Rußland dorthin gezogen und hatte sich unterwegs in Steinbach, im Gouvernement Taurien, eine Frau genommen. Deren Ururgroßvater, Daniel Schmidt, war von Oberstenhof bei Zweibrücken nach Rußland gegangen. Er hatte fünfzehn Kinder gehabt. Sein Sohn Peter hatte Anna Wiens, die Tochter eines Oberschulzen, geheiratet. Alexander der Erste hatte diesen Sohn bei einem Besuch mit fünfhundert Deßjatinen Landes beschenkt, was er gut brauchen konnte, denn er hatte zwölf Kinder, deren ältestes der Großvater der Frau war, die nun im Staate Jowa vor mir saß.

Dicht und quer liefen alle die Vetternfäden durch die deutschen Dörfer Rußlands, und von dort nach Palästina, nach Australien und nach Kanada. Und nun schrieb ich alle die auf, denen ich dort vielleicht begegnen würde. An einem Abend fragte ich: „Was ist auch aus den drei Brüdern und den zwei Schwestern der Mutter Pfeiffer geworden?“ Oh – sie hatten Söhne und Töchter über die ganzen Staaten verteilt. Wir nahmen ein großes Kartenblatt und zeichneten zwischen New York und San Franzisko fünfundzwanzig rote Punkte ein. Das waren die Vettern und Basen. Und dann suchten wir ihre Kinder, die nun auch schon wieder an vielerlei andere Orte gezogen waren, und setzten jedem seinen roten Punkt. Wir zogen leichte rote Linien von einem Punkte zu dem andern. Und da lag nun ein ganzes Pfeiffersnetz über die Staaten hingebreitet. Wollten wir nun nicht auch das Schmidtnetz noch ziehen? Da mußten wir freilich eine große Weltkarte nehmen. Darauf liefen dann die Fäden eng nebeneinander und übereinander.

Wenn man viele Leute kennt an vielerlei Orten der Welt, dann merkt man bald, daß sich das feine Netz aus deutschem Blut, das über alle Länder gesponnen ist, leise bewegt, wenn man nur einen dieser Fäden mit sachtem Finger ein wenig hochhebt. Karl Götz